

Altes Grab

Autor(en): **Müller, Hans Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie wohl tun sollte, langsam, unmerklich sich nahen mußte. Er wußte, daß nichts schwerer ist, als Menschen zu trösten. So beendete er den Besuch, sagte nichts vom Wiederkommen, um nicht die stille Frau zu verschüchtern, gedachte nur, wie der Zufall es lenkte, zu ergründen, welches Schicksal sie bedrängte. Daß eine große Bedrängnis auf ihr lastete, war ihm gewiß.

„Zürnen Sie mir nicht, daß ich Sie überfallen habe,“ sagte er. „Ich möchte nur jedem in meiner Gemeinde die Gewißheit geben, daß er mich rufen kann, wenn er meiner bedarf.“

Einen Augenblick lang schien es, als ob sie noch etwas auszusprechen habe. Sie hob die Hand und öffnete die Lippen. Dann hielt sie das Wort zurück. Die leise Angstlichkeit noch immer im Ton, dankte sie, daß er gekommen sei. „Es ist gut von Ihnen, Herr Pfarrer,“ fügte sie bei. Sein Kommen schien ihr doch wohlgetan zu haben, und dann, wie um ihr Wesen noch weiter zu entschuldigen, schloß sie, als Not schon unter der Tür stand: „Ich bin hierhergezogen, um allein zu sein.“

Sie atmete dabei hoch auf, als empfinde sie tief den Schuß der Einsamkeit, die sie gesucht. Ihre ganze, schwächliche Gestalt hob sich unter diesem Atemzuge. Ihre Augen waren groß und dunkel. Sie hatten auch jetzt noch das Suchende, Hilfslose, als bäten sie das Tal und die Berge: Verbergt mich vor der Welt!

Huldreich Rot war erschüttert von dem Verlangen nach Weltvergessenheit, das in ihren Worten und Blicken zum Ausdruck kam. Es stand so ganz im Gegensatz zu seinen eignen, ihn den Menschen zudrängenden und die Menschen zu suchen zwingenden Gefühlen. Von seinen Gedanken überwältigt, verließ er die Hütte, Magdalena fast zerstreut grüßend. Als er vor der Tür stand, hatte er die Lust zu weiteren Besuchen verloren. Er empfand das Bedürfnis, den Eindruck, den er in der Hütte empfangen, in sich zu verarbeiten und scheute in diesem Augenblick den Rückweg durch das Dorf und die Begegnung mit andern Leuten. Er sah, daß in geringer Höhe an der Mattenlehne ein Fußpfad hinführte, der, seiner

Richtung nach zu schließen, ihn geradeswegs zur Kirche führen mußte. Zu diesem Weg stieg er hinauf. Während er so allmählich wieder über die Häuser hinauszusehen vermochte, sein Blick das ganze Tal umfaßte, fiel ihm zum erstenmal auf, daß die junge Näherin recht hatte, daß, trotz den zweitausend Menschen, welche die große Ortschaft zählte, die Gegend eine stille und einsame war. Insbesondere die Kirche und sein Pfarrhaus da oben vor dem dunkeln Walde hatten etwas Weltverlorenes. Aber aufs neue packte ihn die Freude, daß er von ihnen wie von einer Warte auf die Menschen, seine Menschen, niedersah, und sein Herz wurde weit in der Weite der Landschaft. Wie stolz war er, dieses Dorfes Hüter zu sein!

Nach gedankenvollem Gange näherte er sich dem Pfarrhaus. Hier sah er Mirrlein den Dorfweg heranstiegen. Sie ging barhaupt, schon ganz nach Dorfsitte, obwohl sie heute zum erstenmal den Unterricht bei Reinhard Fehr, dem Lehrer, besuchte. Frau Jakobea hatte gewollt, daß sie durch nichts von den Dorfkindern sich unterscheide. Huldreich wartete an der Kirchenmauer auf das Mädchen. Es winkte von unten mit der runden braunen Hand. Die Sonne lag auf seinem krausen Haar, daß es rötlich schimmerte. In den großen Augen glänzte von weitem die Freude.

„Wie war es?“ fragte Huldreich, als Mirrlein ihn erreichte.

„Schön“, gab das Mädchen zurück und erzählte dann, was für ein Gegensatz zwischen dem Unterricht in der alten, langweiligen Schule in Neuburg und demjenigen des jetzigen Lehrers sei. Ihr Mund sprudelte die Worte hervor; manchmal, wenn sie lachte, blitzten die weißen Zähne. Sie war voll Leben und Freude. Huldreich wußte, daß der Reiz der Neuheit diese Schule in des Kindes Augen hob. Aber er faßte in Gedanken des jungen Lehrers Hand und preßte sie. Der war ein Mitarbeiter, wie er ihn sich wünschte.

Dann legte er vertraulich den Arm um Mirrleins Schulter, und dicht nebeneinander schritten sie nach dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Altes Grab.

Ganz verwittert ist die Schrift
In dem alten Stein;
Wilder Rosen Dorngerank
Hüllt ihn schützend ein.

Eine Trauerweide hält
Klagend stille Wacht;
Wilder Rasen hat sich längst
Uppig breitgemacht.

Abends sitzt ein Vöglein dort
Tief im Baumgeäst,
Singt von Liebe, die den Tod
Überwinden läßt!..

Hans Paul Müller.